

Sehen wir durch diese erste Ausstellung.

Da ist Rolf Friedmann-Baugen. Wer kannte ihn nicht schon von früheren Ausstellungen her! Er bringt ausschließlich Ölbilder zur Ausstellung, Bilder aus dem alten und neuen Baugen, Blumenbilder, Landschaften. Aber ihnen allen liegt Licht ausgebreitet, und das berührt am wohlthuendsten in den Landschaften: die frischgrüne Wiese, das gelbe Ahrenfeld, der freie Blick ins weite, sonnige Land, die blauen Berge in der Ferne und über allem der lachende Himmel: das ist die Lausitzer Landschaft, die er preist. Denn die Lichtfülle und Farbenfreudigkeit seiner Werke sind der Ausdruck der Liebe und Freude, mit der er sich in das heimliche Land vertieft. „Ein Sommertag“ nennt sich das eine Bild, eine Landschaft südlich von Baugen mit dem Fernblick nach dem Czorneboh. Man möchte den Griffel nehmen und Lilienkron darunter schreiben:

Ich stand an eines Gartens Rand  
Und schaute in ein herrlich Land,  
Das weit geländet vor mir blüht,  
Darin heiß die Erntesonne glüht.

Die Bilder von den beiden Wendinnen lenken die Aufmerksamkeit besonders auf sich und auf den Künstler. Bemerkenswert ist, daß er die Wendin immer in der heimlichen Umgebung darstellt. Man sieht im Hintergrunde die wendischen Katen, die für die Niederlausitz charakteristischen Wiesen- und Teichlandschaften. Auf diese Weise schafft er die Wendin als Typus ihres Stammes und gleichzeitig als Kind ihrer Scholle. Und wenn man ins einzelne gehen will: Mit wieviel Fleiß sind die Gesichtszüge studiert und wiedergegeben! Wie herrlich wetteifern die Blumen der Wiese mit den Blumen des weiten Kleides! Wie — doch nein, hier ist nicht Raum, ins einzelne zu gehen.

Hanns Lindner-Löbbaa erianert in manchen Stücken an Friedmann. Auch er ist Ölmaler. Auch er ist Hellmaler. Auch er preist das Lausitzer Land in seinen Schöpfungen. Acht Löbbauer Landschaften sind es, die er auf der Leinwand festhält: die dunkle Kirschallee, die sich über den Hügel hinzieht, das ist ein Motiv, das ihn immer wieder anzieht und das er in verschiedenen Variationen wiedergibt. Und eins ist noch, womit er sich gern beschäftigt: das Licht. Mit Vorliebe bearbeitet er das Licht, das sich durch Wolken bricht. Auch an seinen Bildern spürt die Farbenfreudigkeit und das Lockere in des Meisters Technik. Man steht lange vor seinen Bildern, und eins ist immer schöner als das andere.

Ganz hinten in der Ecke hat sich Arno L'Scarfik-Löbbaa niedergelassen, ein Expressionist, nein mehr als das, ein Futurist, vielleicht ein Kubist? Oder gar ein Dadaist? Am Ende ein expressionistisch kubistischer Dadaist. Solche Sprache hat wahrlich noch kein Maler im Baugener Stadtmuseum gesprochen. Auch vor seinen Bildern steht man lange, muß man lange stehen, um klug daraus werden zu können. Eins erkennt man sofort: L'Scarfik ist Meister der Farbe. Das jubelt ja in tausend Tönen. Und ein zweites leuchtet auch bald ein: Hier spricht ein Philosoph, und er spricht eine eigene Sprache. Das Gedankliche fesselt ihn ganz. Er hat einen Gedanken, den er auf seine Weise ausdrücken will, und nun ringt er nach Form. Dabei geschieht es zuweilen, daß er unter dem Gedanken die Form vergißt, daß ihm jede Form recht ist zu seinem Gedanken. Unter allerlei Strichen und Farbendissonanzen findet man Hände, Arme, Beine, schließlich Figuren heraus. Ja, ja, es sind Viehbilder, und Viehbilder heißt bekanntlich soviel wie quälen. Es ist umsonst, hier Worte für sie zu finden, sie müssen selbst zum Beschauer sprechen. Charakteristisch für sie ist aber, was er selbst unter das eine „Der Knopf“ geschrieben hat. Es lautet mit allen Zeichen:

In einem Messingknopf  
Spiegelt sich mein Kopf — — —  
Zerrbild und blickendes Sonnenlicht!  
Doch sag, was sieht man nicht?  
Das wahre Antlitz der Natur.  
Ein Trugbild nur —! —  
Absurd —! —  
Und Wahnsinns Ausgeburt.

Charakteristisch, weil hier in Sprache und Form der Junge sich eine Parallele findet zur Sprache und Form seines Pinsels. Absurd!

Wie zahm nimmt sich daneben Karl Paul-Zittau aus! Man will garnicht glauben, daß man früher einmal den Kopf vor seinen Bildern geschüttelt hat. Man sieht es in solcher Nachbarschaft absolut nicht ein: Das soll auch Expressionismus sein? Das nimmt sich ja so unschuldig aus! Auch ein Beitrag zur Relativitätstheorie! Das paßt übrigens ganz gut hier her: Auf Pauls „Rücken“ hängt L'Scarfiks Öl „Einstein“. Paul, das ist kultivierter Expressionismus. Er bringt wieder Bilder aus der heiligen Geschichte, die wir in ihrer Art von andern Ausstellungen her schon kennen. Aber da wird das Auge immer wieder angezogen von einem Bilde vorn im Vortragssaale. „Opfer“ heißt es. Das ist eine Schöpfung von elementarer Kraft, die unmittelbar höchste Kunst atmet. In ihr paaren sich Kraft des Gedanklichen, Kraft der Form und Kraft der Farbe zum Monument.

Wenn wir an Hans Lillig-Zittau herantreten, müssen wir auf Liebespfaden gehen. Denn auch er wandelt in der Liebe Rosengarten. Er hält es mit Lannhäuser: „Den Gott der Liebe sollst du preisen, er hat die Saiten mir gerührt.“ Und es sind seine besten Lieder, die er hier singt. Wirklich, es sind Lieder. Wie sich da das weite, hoffnungsgrüne Land auftut und die beiden Liebenden schreiten mitten durch, geradewegs in den Himmel hinein, er sicher vorausgehend, sie willig von seiner Hand geführt! Wie die beiden dort, warm umschlungen, in die Sonne hineinschreiten! Oder endlich, wie sie beieinander sitzen und er ihr von Lenz und Liebe ins Ohr flüstert, daß sich ein Heiligenschein von Licht um ihre Köpfe schiebt und alles andere in Dunkel versinkt! Sind das nicht Liebeslieder, reizende Liebeslieder? Lillig empfindet mit dem Dichter:

Da sah ich einst auf jugendlichen Höhen  
(In meinem Herzen brannte alle Glut):  
Es ist doch alles nur in Liebe schön,  
Es ist doch alles nur in Liebe gut.

Karl Bauer-Sera, ein Baugener Kind, hat unter seinen Bildern eine Freilichtstudie, die, wie der Name „Malplatz“ sagt, an seine Arbeitsstätte führt. Es ist natürlich rein zufällig: das Bild ist symbolisch für seine ausgestellten Werke. Denn in der Hauptsache bringt er Entwürfe (Entwurf zu einer Wandmalerei, Sobelin-Entwurf u. ähnl.), sämtlich Temperamalerei. Es ist nicht reine Kabinettkunst, sondern wir tun einen Blick in sein Künstler-Notizbuch, werden mitten auf seinen Malplatz geführt und sehen, wie er arbeitet, was er plant, wie er nach Ausdruck für seine Pläne ringt und dergleichen. Und den Künstler arbeiten zu sehen, ist immer interessant. Bauer verfolgt dekorative Zwecke, und da ist es immer wieder ein Motiv, das ihn anzieht: die Belebung des Wassers durch menschliche Gestalten. Schon die Namen verraten es. Unter den 15 Bildern heißen allein 3 „Badende“ und 2 „Sirenen“. Nur in dem Öl „Graue See“, das mit der Temperamalerei „Europa“ mit zu den besten seiner Werke zählt, läßt er das Meer sich selbst beleben.

Otto Engelhardt-Ryffhäuser. Gut ab vor den Werken dieses Görlitzer Meisters! Denn hier ist reife Kunst. Man weiß nicht, welchen von den neun Ölbildern man den Vorzug geben soll, dem heiteren, lachenden „Sommertag in Dinkelsbühl“, dem eindrucksvollen „Schloß in Gent“, dem ganz und rein Natur atmenden „Regenspaziergang“, dem tief empfundenen „Heimweh“ mit der zerschossenen Ruine, aus der ein junges Bäumchen „neues Leben blüht“, während sich müd der Mann mit seinen müden Pferden von ihr schleicht, oder — ja man möchte alle Titel nennen: Alle fesseln durch klaren Ausdruck, Temperament im Vortrag und lockere, vornehme Farbengebung.

Georg Heine-Baugen bringt drei Ölbilder und zeigt damit, daß seine künstlerische Entwicklung, die wir in Ausstellungen schon von früher her verfolgen konnten, erfreulich vorwärts schreitet. Das Blumenbild läßt deutlich erkennen, daß seine Palette an Farben gewonnen hat und daß er versteht, mit